

auf Online-Partnerbörsen registriert @@@ Auf dem afrikanischen Kontinent haben nur drei Prozent der Menschen Zugang zum Internet @@@ Derzeit sind laut „Reporter ohne Grenzen“ zirka 166 Online-Aktivist*innen in Haft. Die meisten in China, Vietnam, Iran und Syrien @@@ In Deutschland ging laut einer Umfrage 2013 jede sechste Ehe aus einer Internetschuld hervor @@@ Pro Sekunde werden auf der Welt mehr als 3,7 Millionen Emails verschickt, davon sind 75 Prozent Spam @@@ Ins menschliche Gehirn passen zirka 2,621 440 GB @@@

„Zensur ist eine Art des Faschismus“

„Das Internet wird nicht abgeschafft, sondern nur kontrolliert.“ Mit diesem Satz verteidigt der türkische Ministerpräsident Erdogan ein Gesetz, anhand dessen Seiten im Internet ohne richterlichen Beschluss gesperrt werden dürfen. Wir haben Erdogan-Gegner gefragt, wie sie die politische Lage beurteilen.

Istanbul. Die heftigen Proteste in den vergangenen Wochen, an denen sich tausende Türken beteiligten, setzen ein Zeichen gegen Internetzensur. Die Demonstrierenden wollen sich



G. Gözmen

frei im Internet bewegen dürfen. So auch die 23-jährige Türkin **Gülşen Gözmen**. Sie befürchtet, dass die Regierung einen zu großen Einfluss auf das Privatleben bekommt und sie die Bürger für dumm verkauft: „Die

Regierung versucht uns dazu zu bringen, nur noch Hochzeitseinsendungen im Fernsehen zu schauen.“ Auch der freischaffende Filmkünstler **Samet Cem**, 27, übt Kritik an der restriktiven Politik Erdogans. „Mit Internetzensur entfernen wir uns Schritt



S. Cem

für Schritt von der Demokratie. **Günlü Süh** ist 26 und studiert Pharmazie in Istanbul. Vorher hat er in einer Stadt im Osten der Türkei gelebt. „Zensur ist eine Art von Faschismus hier in der Türkei“, sagt er. Seine Freundin **Yagmur Boztas** ist fast



G. Süh

fertig mit ihrem Jura-Studium. Die 25-Jährige versteht nicht, dass die Demonstrationen keinen Einfluss auf die Politik haben: „Ich kann nicht glauben, dass wir immer noch gegen diesen Scheiß protestieren!“



Y. Boztas

Na? Auch schon bei Odnoklassiki?

Technik von heute, Meinungsfreiheit von gestern: FLUGPLATZ-Autor Beat Seemann berichtet aus Weißrussland

„Ja, wir haben Internet“: Das war die Reaktion einer Freundin auf die Frage zum Thema Internet in Belarus. Und ja: Für viele Menschen in Deutschland ist Belarus ein unbekanntes Stückchen Erde.

Dennoch ist auch hier das Internet angekommen, und zwar in seiner vollen Bandbreite. Zensur habe ich selbst noch nicht erlebt, und auch meine Gesprächspartner bestätigen mir, dass sie auf fast alle Inhalte im Netz Zugriff haben. Oppositionelle Seiten sind aufrufbar, wenn auch immer wieder einige von ihnen von der Regierung geblockt werden. Immer mehr regimiekritische Homepages bleiben online, auch internationale Nachrichten sind frei zugänglich.

Allgemein ist es ratsam, sich weder im Netz noch auf der Straße politisch zu äußern. Auch ich habe schon manchmal Google-Meldungen bekommen: Diese Seite sei momentan nicht aufrufbar, es tue dem Konzern leid, mehr Informationen bei der Google-Hilfe. Meist passiert mir so etwas mitten am Tag, wenn ich gerade ein Thema für meinen Deutschkurs heraus suche. Dann stößt der Staat wahrscheinlich mal wieder in meinem Browserverlauf. „Aber wir können sogar verbotene Filme gucken und kritische Gedichte lesen“, erzählt mir Dascha, eine meiner Bekannten, grinsend.

Auch wenn das Internet nicht zensuriert ist, fühlen sich viele junge Menschen unsicher beim Versuch, sich friedlich und aktiv in die Zivilgesellschaft einzubringen. Die Angst vor dem Staat ist immer da. Eines ist sicher: Es gibt Internetgesetze. Nur welche, ist mir schleierhaft geblieben.



Ankara, Mitte Februar: Junge Türken demonstrieren gegen Gesetze, die dem Staat leichtere Internet-Sperren und mehr Überwachung ermöglichen sollen. Die Debatte um Freiheit im Internet reicht quer durch alle Kontinente und Kulturen. Bild: dpa

Frei im Netz?

Im Grunde kennt das Internet keine Grenzen. Nationale Unterschiede bei **Netzkultur** und **staatlichen Regelungen** gibt es allerdings sehr wohl. Unsere FLUGPLATZ-Autoren berichten heute mal aus dem Ausland.

„Das Internet ist für uns alle Neuland“: Die meisten von uns erinnern sich schmunzelnd an dieses Zitat von Bundeskanzlerin Angela Merkel im vergangenen Sommer. Internet ist eher eine **Selbstverständlichkeit** als Neuland. Doch seien wir mal ehrlich: So ganz vollkommen verstehen wir auch nicht, was im Netz alles passiert. Keiner kann sich die Datenmengen vorstellen, die täglich um die Welt geschickt werden.

Keiner kann abschätzen, was mit den gespeicherten Informationen letztlich passiert. Auch die Frage, wie in anderen Kulturen mit dem Internet umgegangen wird und welche Regelungen es dort gibt, können wir nicht umfassend beantworten. Es lohnt sich also, einmal über den Tellerrand zu schauen: Warum gehen die **Menschen in der Türkei** auf die Straße und werfen demonstrativ ihre Computer auf den Müll? Wie ist es ei-

gentlich, wenn man in einem autoritär geführten Staat wie **Weißrussland** mehr über Regierungskritiker im Internet erfahren möchte? Wie wird in einem Land wie **Israel** mit dem Medium Internet umgegangen? Sind unsere Nachbarländer auch von der Smartphone-Epidemie betroffen? Für diese Ausgabe haben wir FLUGPLATZ-Autoren, die derzeit im Ausland sind, gebeten, von dort zu berichten. SALLY GUTMANN

Im Lande der Hot Spots

Israel zwischen Cyber-Füllhorn und Cyber-Krieg

Wo gibt's das schon: Die Stadt Tel Aviv bietet kostenloses W-LAN für Jedermann, in Überland-Bussen gilt dasselbe. Israel investiert zudem viel in die Internet-Sicherheit.

Jerusalem. Die Versorgung ist ziemlich beeindruckend: Wer in Israel mit einem Smartphone oder Tablet-Computer unterwegs ist, findet meistens kostenloses W-LAN. Restaurants, Cafes und Hotels verschlüsseln ihr „WiFi“ oft nicht, so dass auch Nichtgäste Zugang dazu haben. Sehr nützlich! Oft schon saß ich mit meinem Handy in der Hand oder meinem Netbook auf dem Schoß vor einem dieser Cafes in

Jerusalem, wenn bei uns in der Wohnung das Internet mal wieder nicht funktioniert.

Noch mehr Hot Spot-Luxus bietet Tel Aviv: mit freizugänglichem Netz in der ganzen Stadt, gesponsort von der Stadt. In der ganzen Stadt? Erfahrungsgemäß funktioniert dieser Hotspot nicht überall – aber besser als nichts. Auch die meisten Überlandbusse haben kostenloses Internet. Was wären die Busfahrten langweilig ohne diese Einrichtung!

Andererseits sind nicht ohne Grund viele Firmen für Internetsicherheit in Israel ansässig. Sie schießen wie Pilze aus dem Boden. Warum? Sicherheit hat hier oberste Priorität. Verständlich in einem Land,



das sich jederzeit von einem Krieg bedroht fühlt. Auch die Angst vor einem Cyber-Krieg ist groß. Mit dem „CyberGym“ hat Israel eine Hackerschule gegründet, die ihre Schüler sowohl in der Verteidigung als auch im Angriff für den Fall eines Cyber-Krieges ausbildet. Die Warnungen vor einem solchen Krieg kommen von höchster Stelle: Sicherheitsdienste sprechen von großangelegter Industriespionage von chinesischen Hackern, Netanyahu beschuldigte den Iran, Israels Internet lahmlegen zu wollen. Gleichzeitig wird die Stärke Israels auf diesem Gebiet betont: Man sei gewappnet, heißt es. RUTH JURASCHITZ



„VK“ statt Facebook: In Belarus bloggt und chattet man rund um die Uhr. Auch Kinder machen eifrig mit – und FLUGPLATZ-Autor Beat Seemann (Bild) auch. Privatbild

Hier gibt es für alles Gesetze: Auch eines, welches den Informatikunterricht an Schulen regelt – doch Internetbildung ist im Lehrplan nicht vorgesehen: „Die Computer waren nur ans interne Netzwerk angeschlossen, Internetverbindungen gab es soweit ich weiß keine“, meint Yana.

Wie man jedoch ins Internet kommt, haben auch Schüler/innen hier bereits vor Beginn des Informatikunterrichts herausgefunden. Der Grund dafür hat einen Namen: VKontakte. Das soziale Netzwerk ist die am meisten aufgerufene Seite in Belar-

rus. Der Unterschied zu Facebook ist minimal, die meisten Nutzer stammen aus ehemaligen Sowjetrepubliken. In meinem Bekanntenkreis kenne ich eine Person, die VK nicht nutzt. Kinder melden sich bereits mit zehn Jahren an und chatten Tag und Nacht. Viele loggen sich erst gar nicht aus und bleiben per Handy dauervernetzt.

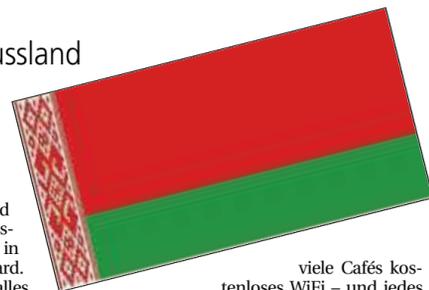
Auch ich konnte mich nicht vor dem „VK-Boom“ retten. Zwei Wochen nach meiner Ankunft hatte ich ein Profil, das ich regelmäßig nutze. Doch um sich über eine Person zu informieren, muss man

auch in Belarus nicht für einen Geheimdienst arbeiten: Ein Blick auf die VK Seite reicht oft, um fast alles über eine Person herauszufinden.

Vor allem junge Frauen sind anfällig für den Präsentationswahn: 30 Porträtfotos, teilweise in freizügigen Posen, sind Standard. Trotzdem wird natürlich nicht alles im Leben online dargestellt. Meist sind es Party- oder Urlaubsfotos. Die werden vom heimischen Rechner oder von unterwegs aus per Handy hochgeladen. Internet ist schließlich nicht teuer: Für eine Handy-Flatrate zahlt man gerade einmal fünf Euro im Monat.

So starren auch hier die meisten Menschen dauernd auf ihr Smartphone – schließlich passiert sekundlich etwas unglaublich Relevantes. Nicht nur unterwegs, auch Zuhause hat fast jeder in der Hauptstadt kabellosen Zugang zum World Wide Web. Auf dem Land ist die Situation ähnlich: Fast alle Jugendlichen surfen täglich stundenlang in die große weite Welt.

„Meine Mutter hat sich am Computer alles selbst beigebracht, sie nutzt Skype und Odnoklassiki zur Kommunikation mit Freunden und recherchiert für ihren Unterricht. Mein Vater guckt Filme und liest Nachrichten“, erzählt mir Dascha. Als ich beim Wort „Odnoklassiki“ stutze, ergänzt Julija: „Das ist ein weiteres soziales Netzwerk – hauptsächlich für unsere Elterngeneration, so ab 40.“ Grinsend fügt sie hinzu: „Mein Vater weiß dennoch nicht, wie man einen PC anschaltet.“ Internetcafés im Jahr 2014: Fehlanzeige. Heute haben



viele Cafés kostenloses WiFi – und jedes Grundschulkind ein Smartphone. „Wenn ich Freunden sagen würde, dass ich heute ins Internetcafé gehe, würde das große Verwunderung hervorrufen“, meint Julija. So zeigt sich alles in allem, dass Belarus beim Internet doch ein Land wie jedes andere ist. BEAT SEEMANN

Metro-Hypnose



Paris! Stadt der Liebe, der Muse und der Lebenskunst! Hach! Hach wirklich? FLUGPLATZ-Autorin Catharina Schreiner lebt derzeit unterm Eiffelturm und hat den Realitäts-Check gemacht.

Schauerlich geht es neuerdings zu in Frankreichs Hauptstadt. Gespenstisch. Jeden Tag, wenn ich die Treppen hinabsteige in die dunklen Tiefen der Pariser Metro, beobachte ich eine unheimliche Metamorphose. Normale Menschen, die auf der Erdoberfläche aktiv herumwuseln und kommunizieren, verwandeln sich beim Abstieg in die Unterwelt in... Zombies.

Sobald sich die automatischen Türen des Zuges öffnen, ziehen die Pariser kollektiv, mit dem automatischen Griff einer Marionettenpuppe, längliche rechteckige Gerätschaften aus den Taschen. Als dann ist es um sie geschehen. Von menschlichen Zügen keine Spur mehr, starren sie wie hypnotisiert in diese fremdartige Apparatur, tippen manisch darauf herum und fahren mit den Fingern darüber, als ob sie ihr irgendetwas entlocken wollten.

Die Außenwelt völlig ausgeblendet, fast reglos und ohne den Blick zu heben, sitzen sie da. Eine ruhig gestellte, apathische Masse. Es ist unheimlich.

Aber nur mit der Ruhe, Freunde. Als Kind des 21. Jahrhunderts kann ich Ihnen versichern, dass es sich bei dieser merkwürdigen Maschine mitnichten um eine Ausgeburt des Teufels handelt oder um Hexenwerk, das den Menschen ihre Gefühle aus den Lebensadern zieht und sie blutleer und gleichgültig zurücklässt. Das dachte ich am Anfang auch.

Tatsächlich muss es wohl irgendetwas mit diesem Internet zu tun haben. Sicher haben Sie schon davon gehört. Das war wohl ursprünglich erfunden worden, um irgendwie nützlich zu sein.

Derart intensiv und obsessiv genutzt scheint es die Menschen allerdings in teilnahmslose und verkümmerte Zombies zu verwandeln. Langsam schwant mir, dass sich diese Tragik in der Menschheit stetig wiederholt: Die älteren Semester werden sich erinnern, wie auch Coca-Cola damals als Medizin auf den Markt gebracht worden war. Mittlerweile ist es eher so eine Art Katalysator für Fettleibigkeit und Herzversagen. Und das ist nur ein Beispiel. Es ist ein alarmierender Befund.

Es hilft eigentlich nur eins: Statt einem Glas Cola (das in Paris übrigens gerne mal 5,50 Euro kostet) eine „carafe d'eau“ bestellen (kostet 0 Euro), und für die Metro ein Nokia 3310, von Größe und Gewicht durchaus mit einem Ziegelstein vergleichbar. Jaha, lacht mich alle aus. Wenigstens bin ich kein Zombie. Und vielleicht wird das ja sogar irgendwann mal cool. CATHARINA SCHREINER



REDAKTION:
Eike Freese, Gabi Schweizer

BORDTREFF:
Montags 18 Uhr im Tagblatt

TELEFON:
0 74 73 / 9 50-7 18

MAILS:
flugplatz@tagblatt.de

INTERNET:
www.tagblatt.de/flugplatz